

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 18, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 10 kr., bei längeren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Anfrancirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. September d. J. dem in der Gewerkschaft des Gustav Voigt in Waidisch bediensteten Arbeiter Josef Traunig in Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen, einem und demselben industriellen Unternehmen zugewendeten treuen und belobten Berufsthatigkeit das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Balkanbund.

In den letzten Tagen ist wieder ziemlich viel von dem Balkanbunde die Rede gewesen. Eine Conföderation der Staaten der Balkan-Halbinsel wurde, wie schon seit Jahren in verschiedenem Sinne, von edelsten Geistern des slavischen Südens wie von politischen Abenteurern, als die Panacee gepriesen, welche allein imstande wäre, eine gedeihliche Entwicklung dieser jüngsten Staategebilde Europa's zu sichern und zu garantieren. Vor Jahren schon nahmen wir Gelegenheit, in unserem Blatte unter anderem auch die Gesichtspunkte zu skizzieren, von denen aus der serbische Dichter und Staatsmann Matija Ban in Belgrad einen solchen Völker- und Staatenbund sich konstruirt denkt. Und jüngst ist, wie gesagt, von der Realisierung dieser Idee wieder mehr die Rede gewesen, als unmittelbar vorher.

In allen diesen Projecten wird die Balkan-Conföderation bald als die freundschaftliche Pflege der den Balkanstaaten gemeinsamen Interessen ohne ein bestimmtes Programm, bald als ein Bund zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung, als ein Verhältnis nach Art des deutschen Zollbundes, dann wieder als ein Schutz- und Trutzbündnis zur Abwehr gegen fremde Einflüsse politischer und ökonomischer Natur dargestellt. Bald wird die Devise ausgehängt: „Der Balkan den Balkanvölkern“, bald wird die Türkei in den Bund einbezogen, dann wieder ausgeschlossen; die Spitze des ganzen Bundes kehrt sich bald gegen jeden Einfluss von außen, bald wird das Protectorat Rußlands als betont. Man sieht, so viel Meinungen als Köpfe, und als der einzige ruhende Pol in dieser Erscheinungen flucht erübrigt die Thatsache, daß keineswegs eine

klare Vorstellung darüber herrscht, was dieser Balkanbund eigentlich sein soll, ein Beweis dafür, wie wenig Berührungspunkte im Grunde diese gemeinsamen Interessen der dem Bunde sich anzuschließenden Staaten besitzen. Und die grellste Illustration zu diesen Unionsbestrebungen bildet die Zeitungsfehde, welche die serbischen und bulgarischen Journale in den letzten Wochen miteinander ausfochten, eine Fehde, wie sie unter Umständen nur einem unmittelbar bevorstehenden Kriege zwischen zwei Staaten vorherzugehen pflegt. Jeder Schritt der beiderseitigen Regierungen wird einer- und andererseits in gehässigem Sinne gedeutet, Bestellungen von Kriegsmaterial und Munition, wie sie zur Completion der Vorräthe natürlich sind, werden als Zeichen kriegerischer Gelüste ausgelegt und Truppenverschiebungen zu Manöverzwecken als verkappte Mobilisierung bezeichnet.

Wir sind gewiß die letzten, welche den Vortheil einer Conföderation der Balkanstaaten in irgend einer Form und in gewisser Interessensphäre leugnen wollten. Nach dem Beispiele der Entwicklung, welche andere historische Staatengruppen in der früheren und näheren Vergangenheit durchgemacht, möchten wir sogar sagen, daß es zu einer solchen Vereinigung unter dieser oder jener Form auch auf der Balkan-Halbinsel kommen werde. Was wir aber entschieden leugnen, ist, daß schon gegenwärtig die Interessensphären der Balkanstaaten derart abgegrenzt seien, daß ein gedeihliches Zusammenwirken derselben nach irgend einer Richtung hin gesichert oder auch nur denkbar wäre. Vor allem ist der Krystallisations-Process der einzelnen Balkanstaaten noch lange nicht vollendet. Noch schiebt sich das Reich, aus dessen Körper im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts diese Staaten geschnitten wurden, in einem langen Streifen tief zwischen die Ländergruppen hinein. Abgesehen von dem compacten Complex, welcher zwischen Bulgarien und Griechenland einen vorläufig und wohl noch auf lange hinaus — außer von Agitatoren — unbestrittenen Besitzstand der Spitze bildet, abgesehen von Maceonien, sind es Altserbien und die angrenzenden Gebiete, die den bald absichtlich verheimlichten, bald offenkundigen Zankapfel zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland darstellen.

Ein unentwirrbares Völkergemisch bewohnt, durch keine ethnographische Grenze geschieden, diese Landstriche, und jeder der drei Staaten und Nationalitäten

erhebt mit Recht Anspruch auf die zu ihnen gehörigen Volkstheile, ohne sie räumlich trennen, ohne auch die Ansprüche der albanesischen Bevölkerung in irgend einer alle Theile befriedigenden Weise erledigen zu können. Selbst in den letzterworbenen Gebietstheilen von Serbien regen sich bulgarische Sympathien, und andererseits unterdrückt Serbien nicht ganz gewisse Wünsche und Hoffnungen auf einzelne Kreise in Bulgarien nächst der eigenen Grenze, wo sich ebenfalls serbisches und bulgarisches Volksthum mischen. Alle diese Ansprüche glimmen wie Herdglut unter der Asche weiter, um bei gegebener Gelegenheit in jähen Flammen auszubrechen. So lange man hier nicht die Rechnung beglichen, ist schwer an ein aufrichtiges Einvernehmen zwischen den Nachbarn zu glauben. Auch im Südwesten sieht ein Nachbar begierigen Blickes nach dem Amfelselde, und das südlich sich erstreckende Land und Prizren bildet den Gegenstand dichterischen Sehnsüts in den Schwarzen Bergen wie am Zusammenflusse von Save und Donau.

Alle diese einander widerstrebenden Aspirationen müßten ihre entsprechende Ausgleichung finden, bevor ernstlich an ein Balkanbündnis nur gedacht werden könnte. Denn latent dürfen diese geheimen Wünsche nicht belassen werden, wenn die mühsam zusammengestellte Einigkeit nicht jeden Moment in die Brüche gehen soll. Unbestreitbar ist es zum überwiegendsten Theile Serbien, von welchem zumeist die Vorschläge und Pläne zu einem Balkanbunde ausgehen. Ist es Serbien Ernst, für diese in der Grundanlage, wie gesagt, ganz gesunde Idee die übrigen Staaten, Bulgarien, dem im slavischen Süden unstrittig noch eine bedeutende Rolle zugetheilt ist, Griechenland, das so erfreulich aufwärts strebt, und Rumänien, das in seiner Dynastie eine Bürgschaft schöner Zukunft besitzt, für die Idee der Balkan-Conföderation zu gewinnen, dann sollte es vor allem bestrebt sein, loyal nach jeder Richtung sich zu zeigen. Wir meinen, daß ein Balkanbund nur den Zweck haben kann, die materielle und culturelle Entwicklung der in ihm vertretenen Staaten und Nationalitäten zu fördern, ohne seine Spitze weder nach dieser noch nach jener Seite zu kehren; eine Spitze halten wir eben für eine ganz überflüssige Sache. Wenn alle Parteien in den Balkanstaaten aufrichtig eine unabhängige Existenz, die factische Realisierung des Wahlspruches „Der Balkan den Balkanvölkern“ wünschen werden, dann kann von einer Einmischung

## Feuilleton.

### Die Perle der Adria.

Drittes Läuten. Langsam verlassen wir den Bahnhof von Nabresina mit seinen unheimlichen Vorwärttern, den mehrfach eisenverpreizten, windgerüttelten Lasten und rollen hinaus in den nachtumhüllten, öden Karst. Die Hälse werden lang. Man wittert Seeluft, sucht das Meer, aber — wiewohl zum Greifen nahe — sieht es nicht.

Ein hochbogiger Viaduct, ein Felseneinschnitt, ein solches Wächterhaus, aus dem ein Lichtchen flimmert, vermittelt, liegt mit einemmale tief unter uns der mondbelegte Spiegel der Adria!

Wie flüchtig Silber glitzern die leichtbewegten Wellen, von denen sich, gleich dunklen Schwänen, einzelne, auf Nachtfang ausziehende Fischerboote gespenstisch abheben. Dort, das blendend weiße Märchenschloß, ist Miramar, ein Sitz des Glückes einst, nun Trostort wunder Herzen, dann aber folgt ein Bild von jeuniger Schönheit: Triest, sein Strand, sein Mastenwald im Glanze elektrischen Lichtes! Dieser Anblick wirkt unversehrt!

Wie auf einer Rutschbahn saust der Zug von steiler Höhe in wenig Minuten zum Gestade hinunter. Schon heben und senken sich die Bogen hart neben dem Bahngelände, und funkenstiebend rasselt die Locomotive durch das Höllethor eines Tunnels in den weiten Bahnhof der „Citta Fedelissima“. Wenige Stunden rast nach ermüdender Fahrt, dann öffnet

man rasch die sorglich geschlossenen Fensterläden, um die frische, salzige Morgenluft in vollen Bügen zu athmen.

Eben erstirbt, wie ein allmählich erblaffender Stern, der rothe Strahl des Leuchtturms im ostwärts fahlgelb aufdämmernden Zwiellicht. Gähmend, die Glieder reckend, schlürft da und dort ein verschlafener Facchin in klappernden Holzspantoffeln über das nebelseuchte Pflaster der Riva. Ein schwer befrachteter Dampfer heult zum drittenmale seinen dumpfklagenden Lockruf; dann gleitet er geräuschlos und vorsichtig, wie um die regungslos ringsum vertauten Eisenkolosse nicht zu wecken, aus dem Hafen zu weiter Fahrt nach dem Lande der Sonne.

Letzteres Wort, unwillkürlich ausgesprochen, wirkt wie eine Zauberformel. Goldig blitzt es auf hinter dem blaugrauen Steinwall der julischen Alpen, und ein breiter Lichtstrom flutet über die erwachende Stadt. Wachsende Bewegung kommt in das starre Bild, bis endlich der volle Pulsschlag des Lebens durch Herz und Adern des geschäftigen Emporiums drängt.

Schwerbepackte Ochsenkarren kommen ächzend heran, und Last um Last verschwindet unter Schreien und Zanken der Verloader in dem breiten Bauch der Fahrzeug. Kettenrasseln, schrille Pfliffe, monotoner Gesang arbeitender Matrosen, das Brausen aufrauschenden Wassers unter heftig bewegter Schraube schallen herüber vom Hafen, dessen Strand sich mit hin- und hereilenden Matlern, auslugenden Lootjen, brüllenden Ausrütern und Fruchtverkäufern, Lloydarbeitern und phlegmatisch herumlungernenden Nichtsthuern bevölkert. In der Pescheria, auf der Riva del Sale, breiten die Händler ihre leckere Ware. Hausen zappelnder Meer-

bewohner in silberschuppigem Kleide, schwarze, gallertartig schwabbernde Tintenfische, korallenrothe, langfüßige Seespinnen, schlangengleich umherhuschende Aale. Feilschend, scherzend, leisend eilen flinke Köchinnen, sorgsame Hausfrauen, alte, zahnlose Weiber mit ihren Körben zwischen den marmornen, wassertriefenden Verkaufstischen umher.

Ein Schritt vom Hafen bringt uns auf den nicht minder lebhaften Corso. Elegante Städter, pluderhosiige Dalmatiner, Türken, Griechen, fast ohnehosiige Facchini, Soldaten, Matrosen — kurz, ein malerisches, nur Seestädten eigenes Treiben! Ganz besonders hübsch sind die Triestinerinnen. Wüßten dies die Männer vom Pinjel, sie zögen nicht so eifrig hinab ins Land der Zitronen. Die Sitte der niederen Volksklasse, den Kopf unverhüllt zu tragen, erhöht vielfach den Reiz der Erscheinung. Im Anordnen der Frisur, des Steckkamms, einer Blume ist die Triestinerin einzig.

Triest verschönt sich zusehends. Sein von Schwarzsehern bejammerter Rückgang ist nirgends wahrnehmbar. Es hat übrigens, wie der mythologische Janus, zwei Gesichter ganz verschiedenen Ausdrucks: Die moderne Neu- oder besser gesagt Unterstadt mit trefflich gepflasterten Plätzen, breiten, langweilig geraden Straßen, und die Altstadt mit ihren, den Castelhügeln hinan strebenden, gewundenen, schmuckstarrten Gäßchen, wimmelnd von zerzausten, freischwebenden Weibern, baldenden Rängen, mageren Ragen und hoch über all dem Trubel im Winde flatternder, bunter Wäsche; nicht anders wie in Neapel, Genua, Nizza — bei aller Verwahrlosung von malerischem Effect.

Das Triangel des Börseplatzes mit seinem stattlichen Tongesteine behauptet sich, ein Bindeglied zwi-

irgend einer Macht in die Verhältnisse derselben keine Rede sein. Man mischt sich nirgends ein, wo man nicht einer Förderung im Lande selbst sicher ist.

Dass nun unsere Monarchie die Neutralität in diesem Sinne rigoros aufrechterhält, davon ist jeder Mann überzeugt, der es eben sein will, und wer der gegentheiligen Phrase glaubt, der ist eben ein Anbeter der Phrase. Deshalb hat aber unsere Monarchie auch das Recht, zu verlangen, dass man ihre Rechte respectiere. Und das eben meinen wir, wenn wir sagen, dass Serbien trachten sollte, vor allem loyal zu handeln. Man sollte in Serbien nicht vergessen, dass wir es uns merken, wenn dort Gelüste zutage treten, die auf die Losreißung von Gebietstheilen hinarbeiten, die stets zur Monarchie gehörten, auf die aber eine gewisse Partei in Serbien deshalb Anspruch erhebt, weil wir in Zeiten der Noth ihre Comnationen in denselben gastfreundlich aufgenommen und ihnen die Möglichkeit geboten, sich culturell und materiell so zu entwickeln, dass sie es eigentlich waren, welche Bildung und Gesittung in ihrem Mutterlande, so weit sie heute vorhanden, möglich machten und den Grundstock jener bildeten, die europäisches Wesen jenseits der Save und Donau verpflanzten.

Die Triumphpforten von Krusevac mit ihren Aufschriften, dann die »Zehn Gebote Rußlands« und dergleichen Großmannsachen lassen uns allerdings ziemlich kalt, aber unsere Nachbarn werden es uns auch nicht verdenken, wenn wir unter solchen Umständen uns für die von ihnen propagierte Idee der Balkan-Conföderation nicht erwärmen können. Daran aber werden sie wohl gedacht haben, dass der Balkan des Wohlwollens Oesterreich-Ungarns denn doch niemals zu entzweien vermöchte.

**Politische Uebersicht.**

(Zur Besetzung des Bisthums Lavant.) Zu mehreren Wiener Blättern finden wir die Angabe, Abt Murnik von St. Lambrecht trage Bedenken, den fürstbischöflichen Stuhl von Lavant zu bestreiten. Vor einiger Zeit wurde nämlich bereits die Ernennung des Abtes Murnik gemeldet. Jene Meldung wäre also vorzeitig gewesen. Es ist festzuhalten, dass die Ernennung des Seckauer Fürstbischöfs ganz ausschließlich Sache des Fürstbischöfs von Salzburg ist; derselbe ist dabei rechtlich weder an irgend einen Terna-Vorschlag noch an irgendwelche sonstige, außerhalb der allgemeinen Kirchenvorschriften liegende Rücksichten gebunden.

(Aus dem Görzischen.) Abgeordneter Graf Coronini richtete an eine Persönlichkeit in Cervignano ein Schreiben, worin er mittheilt, dass sowohl die Regierung als auch die Südbahngesellschaft ihren Widerstand gegen das Eisenbahnproject Ronchi- (oder Monfalcone-) Cervignano-San Giorgio di Nagaro, durch dessen Ausführung eine kürzere Verbindung Triest-Venedig bewirkt würde, aufgegeben haben und diese Bahn nunmehr auch aus strategischen Rücksichten für nothwendig halten.

(Landtagswahl in Prag.) Am 18ten d. M. findet in Prag die neuerliche Landtagswahl zur Besetzung der beiden Mandate des Bezirkes Prag-Altstadt, der beiden Mandate des Bezirkes Prag-Neustadt und eines Mandates der Kleinfeste statt, für welche fünf Mandate bei den allgemeinen Wahlen im

Juli dieses Jahres weder Alt- noch Jungzechen die absolute Majorität zu erlangen vermochten, da auch auf die deutschen Bählcandidaten eine große Stimmenzahl gefallen war. Beide Parteien stellen nun wieder ihre früheren Candidaten auf.

(Kärnten.) Bei der k. k. Landesregierung in Klagenfurt ist Freitag die Drau-Regulierungscommission zur Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit zusammengetreten.

(Aus Dalmatien.) Das Organ der serbischen Partei in Dalmatien, »Srpški Glas«, wendet sich gegen das bekannte, die Union mit Kroatien anstrebende Programm der dalmatinischen Landtagsmajorität. Das genannte Blatt sagt, die Serben hätten bis zur Veröffentlichung dieses Programms, also bis zum 24. August 1889, geglaubt, dass sie in Oesterreich wohnen und dass sie die Rechte des österreichischen Staates genießen; plötzlich wurden sie durch das neue Programm mit der Offenbarung aufgeschreckt, dass sie unter dem Schutze des kroatischen Staatsrechtes leben und dass sie schließlich auch eine Nation mit den Kroaten bilden. Die Serben in Dalmatien wollen sich jedoch weder unter den Schutz Kroatiens noch unter den Schutz eines kroatischen Staatsrechtes begeben.

(Neue Industrien in Ungarn.) Nach einer Meldung des »Pester Lloyd« sind Verhandlungen im Zuge, welche die Gründung einer chemischen Fabrik und zweier Etablissements zur Erzeugung von Kunstdünger zum Zweck haben. Die Fabriken sollen in Oberungarn errichtet werden, und hängt die Angelegenheit derselben auch mit der Veräußerung ärarischer Schwefelkieswerte zusammen.

(Zur Situation.) Der Correspondent des »Standard« in Constantinopel berichtet über eine Unterredung, welche er leztertage mit einem hohen Beamten des türkischen Auswärtigen Amtes gepflogen hat. Der Beamte sagte, Abdul Hamid sei viel zu einsichtig, als dass er sich durch die honigsüßen Versprechungen Rußlands täuschen lasse. Die Zeitungen mögen schreiben, was sie wollen, die Politik des Sultans werde auch in Zukunft in strenger Neutralität bestehen, indem er gleichsam mitten durch die rivalisierenden Mächte durchzusteuern suche. Komme es zum Kriege und die Türkei werde wegen ihrer geographischen Lage hineingezogen, so sei es dann Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Wahrscheinlich würde die Türkei dem Höchstbietenden ihre Dienste widmen, und da England allem Anscheine nach einem solchen Kampfe nicht fernbleiben könne und es die reichste Macht sei, so ließe sich leicht vorhersehen, wer die Dienste der Türkei erhalten werde.

(Rußland.) Wie der »Rölnischen Zeitung« aus Riga geschrieben wird, hat der estländische Gouverneur Fürst Sahovskoj beantragt, dass vom 1. October d. J. an die Gemeindevertretungen in Esthland, statt in deutscher, in russischer Sprache ihre Berathungen zu führen haben. Der livländische Gouverneur Sinovjev hat diesen Antrag warm befürwortet, und niemand zweifelt an der baldigen Durchführung dieser Maßregel für die genannten beiden Provinzen wie für Curland. Ferner wird aus Riga gemeldet, dass zwei lutherische Geistliche nach dem Innern Rußlands deportiert worden sind, weil sie von der Kanzel die Angehörigen ihrer Gemeinde ermahnt haben, dem lutherischen Glauben treu zu bleiben.

Holzändler. Im Stadtviertel San Trovaso zu Venedig stand seine Wiege. Tüchtig verstand er es, die slavonischen Forste auszuholzen und die Stämme zum Schiffbau zu verkaufen. Dadurch wurde der Holzändler schließlich steinreich und baute sich dieses Palais, das er, statt auf seinem Mammon zu sitzen, allmählich durch Ankauf von Prachtwerken aller Art zu einem wahren Kunsttempel umschuf. Junggeselle, wenn auch keineswegs Weiberfeind, schenkte er als echter Gentleman das Gebäude sammt Sammlungen testamentarisch seiner Adoptivwatterstadt unter der Bedingung, dass von den Zinsen eines gleichzeitig legierten Capitals strebame Künstler unterstützt und immer neue Werke angekauft werden mögen.

Sehr schön sind die im Vestibulum aufgestellten Marmor-Allegorien auf die Suezcanal-Eröffnung, dann auf die Gründung der Triester Wasserleitung »Aurifina«, zu der Revoltella das Geld vorschoss und dann das Ganze in ein Actienunternehmen verwandelte. Marmor- und Porzellanvasen, kostbare Uhren, Intarsia, Delgemälde u. s. w. füllen die Säle, die durch einen am Ende aufgestellten venetianischen Riesenspiegel schier unabsehbar erscheinen. Eine rothe Schürze ist jetzt davor gespannt, weil sich einmal ein Besucher infolge optischer Täuschung die Nase daran anstieß.

Ein Schritt vom Weg bringt uns in das von packendstem Realismus strohende Gassengewirre der Altstadt. Da, wo einst der vom Capitol, dem heutigen Castell, überragte Haupttempel des alten Tergest stand, liegt nun San Giusto, der aus dem vierten Jahrhundert stammende Dom. Er macht wohl keinen gewaltigen, aber einen umso ehrwürdigeren Eindruck, der sich beim Betreten des Innern womöglich noch steigert. Bröcklig und altersgrau sind die hochaufstreb-

(Placate Boulangers) wurden vorgestern nachts in Montmartre angeschlagen und behördlich entfernt. Die Anschläger wurden verhaftet. Die Placate enthielten das letzte Manifest Boulangers gegen die Anklage nebst schmähenden Bemerkungen über die Beschlüsse des Staatsgerichtshofs.

(Belgien.) Der belgische Kriegsminister richtete in der letzten Kammer Sitzung die dringende Aufforderung an das Land, aus Patriotismus nicht mehr die Antwerpener Befestigungen zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen zu machen; die Regierung sei entschlossen, dieselben nach allen Richtungen hin unzugänglich zu machen.

(Aus Indien.) Bei dem Muharremfeste in Rohtak fanden ernste Zusammenstöße zwischen Muhammedanern und Hindus statt. Die Polizei gebrauchte die Waffen. Viele Personen wurden getödtet oder verwundet.

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der »Vote für Tirol und Vorarlberg« meldet, der Gemeinde Pseffersberg zum Schulbaue 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die »Brünner Zeitung« meldet, der Gemeinde Mistric zum Schulbau 150 fl. zu spenden geruht.

(Ein unglücklicher Krösus.) Das Reichthum nicht immer glücklich macht, davon ist auch der amerikanische Krösus Jay Gould, dessen Vermögen über 100,000,000 Dollars beträgt, ein redendes Zeugnis. Als er kürzlich mit seiner Familie in dem fashionablen Badeorte Saratoga war, fiel es auf, dass er niemals allein war. Nirgends erschien er, ohne von mehreren Personen begleitet zu sein. Seine Tochter Nellie führt den Vater fast stets am Arm, und sein Sohn George geht an seiner Seite oder hinter ihm. Meistens befinden sich vier Personen um Jay Gould, selten weniger als drei. Ein heimpolizist folgt ihm auf Schritt und Tritt. Mit all seinen Millionen sieht Jay Gould wie ein sorgenbelasteter, unglücklicher, von Menschenfurcht geplagter Mann aus.

(Se. Heiligkeit der Papi.) überfandte dem Runtius in Brüssel 10,000 Francs für die Opfer der Katastrophe von Antwerpen.

(Definition des Stammtisches.) Die Frage, was ein Stammtisch sei, wird in der »Rölnischen Volkszeitung« wie folgt beantwortet: »Ein Stammtisch ist in einem bestimmten Locale ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf ihren bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes aus bestimmten Gläsern über bestimmte Thematata zu sprechen und dann zur bestimmten Stunde aufzubrechen, weil man zur bestimmten Zeit zu Hause bestimmt erwartet wird.«

(Orkan in Amerika.) Neueren Berichten zufolge scheiterten fünfzig Fahrzeuge am Wellenbrecher der Delaware-Bai. Gegen siebzig Seeleute fanden ihr Grab in den Wellen. Die Atlantic-City steht fast gänzlich unter Wasser; Ocean-City, ein beliebter Seebadeort in Maryland, ist gänzlich zerstört. Seine schönen Häuser wurden entweder vom Orkan niedergeweht oder von den hoch-

schon Corso und Piazza Grande, als belebtester Punkt der Neustadt. Vornehme Ruhe dagegen zeigt der »Große Platz« in seiner Einrahmung von Palästen — jenem des Lloyd voran — und dem schönen Blick auf das Meer. Wie auf dem Marcusplatz trippeln die Tauben pickend zwischen den Stühlen der Caffeehausbesucher oder flattern aufgeschreckt in dichtem Schwarm auf ihre lustigen Sitze im felsartigen, schönen Monument der theresianischen Wasserleitung, auf den Risaliten des Municipalgebäudes oder auf dem hohen Postament Leopold I., der gleich Karl VI. auf dem Börseplatz dasteht, wie ein mittelalterlicher Säulenheliger.

Unmittelbar hinter dem Municipio beginnen überganglos die elenden Steilgässchen der Altstadt, die langgestreckte Gestalt des ersteren erscheint als eine Art officielle spanische Wand, hinter welcher Triest seine partie honteuse versteckt. Tragen die übrigen Plätze mehr oder minder das Gepräge ihrer Umgebung oder Bestimmung: Bahn, Kaserne, Schule, Markt, so macht Piazza Giuseppeina insofern eine Ausnahme, als dort des unglücklichen Kaisers von Mexico Erzbild aufragt. Niemand wird die Worte auf seinem Sockel: »Der österreichischen Marine, die ich so sehr liebte, allen meinen Freunden längs der Gestade der Adria mein letztes Lebewohl!« ohne Rührung lesen.

Hier zunächst ist auch die Casa Revoltella besuchenswert, wiewohl sonst Triest als ein der reinsten Actualität zugewandter Handelsplatz naturgemäß nicht eben der Ort beschaulich zu durchflöbernder Sammlungen ist. Dergleichen bleibt Privileg der Binnenstädte. Erwähnter Palast, der sich hier mit dem Begriffe Museum deckt, sollte immerhin gesehen werden, schon als Huldbigung für den Gründer. Revoltella war

benden Säulen, verräuchert die an Katakombenmalerei gemahnenden Mosaiken auf Goldgrundbede, gebeugt von der Jahre Last der weißbärtige Bettler, der, an der Schwelle zusammengekauert, die zitternde Knochenhand vorstreckt. Misericordia!

Hart neben der dem Dome vorgelagerten, entzückende Ausblicke gewährenden Terrasse erhebt sich eine Friedhofsmauer. Aber die Asche der alten, hier begrabenen Triestiner ist längst verweht. Dafür hat sich das römische und aquilejensische Museum in diesem stillen Hofe der Todten festgenistet. Grabsteine, Bötentafeln, Aschentrüge, theils auf städtischen Grundes gefunden, theils von dem einsamen Aquileja herübergebracht, ragen hier überall aus hochwucherndem Grase zwischen Vorbeerbüschchen empor, und buntschillernde Schmetterlinge, Sinnbilder der Unsterblichkeit, fliegen über ihnen im Sonnenglanz ihr munteres Spiel. Einzierlicher Tempel zunächst bietet noch mehr des kostbaren archäologischen Schuttes: Säulenreste, faltungswandels, Capitälchen, zu Rümpfen amputierte, faltungswandels Standbilder, nasenlose Büsten. Nur ein halbmodernes Grab hat sich erhalten: der Sarkophag des Würdigen Archangeli wurde dafür, nach damaligem Brauche, sanft gerädet.

Triest ist, entgegen anderen Städten römischer Herkunft, arm an auf die Jetztzeit Ueberkommenem. Ein wankender Steinbogen, Arco di Riccardo, in einem schmutzigen Steilgässchen ist der einzige römische Rest, längst vergangener Tage. Die Lage der Stadt klemmt zwischen Fels und Meer, bebingt den Wandelabwechslungsreicher Spaziergänge in die Umgebung. Die Anlagen von San Andrea, die gemüthlichen Weinlauben von Barcola, dann Miramar und landeinwärts

fluten weggeschwemmt. Der Sturm wüthete die ganze Nacht mit verdoppelter Gewalt. Zahlreiche Menschenleben gingen verloren. Der Gesamtschaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

(Eine unerhörte oratorische Leistung.) Unter den interessantesten Einzelheiten aus dem Verlaufe des Verfahrens im Proceffe gegen Boulanger mag die für Beamte hervorstechendste hier registriert werden. Der oberste Staatsanwalt von Paris, Namens Duesnay de Beaurepaire, hat eine Arbeit geleistet, für welche die Jahrbücher der Rechtspflege nicht viele Beispiele aufzuweisen haben dürften. In drei Sitzungen sprach er zusammen gegen fünfzehn Stunden lang aus der Brust heraus, ohne zu stocken, ohne je ein Wort zu suchen, ohne einmal den Faden der Gedanken zu verlieren. Seine Anklagerede nahm im «Temp» 51 Spalten, zu 221 Zeilen kleinen Druckes ein. Das macht etwa 11.270 Zeilen, oder, wenn man 30 Zeilen auf die Seite rechnet, einen Band von etwa 375 Seiten, den der Ankläger in drei Sitzungen gesprochen hat.

(Die Attentate in Jaroslau.) Aus Jaroslau wird berichtet: Die beiden Deserteure, auf denen der Verdacht, die Attentate gegen die zwei Officiere verübt zu haben, lastet, sind zu Bilgoraj in Russisch-Polen angehalten und auf Intervention des Ober-Commissärs Maidinger interniert worden. Es sind Josef Schrenk, rocto Schwent, von der schweren Batterie - Division in Glembola, und N. Kiszczał, Uflane des dritten Uflanen-Regimentes. Die Auslieferungs-Verhandlungen sind im Zuge.

(Häuser aus Zucker.) Wie einem Newyorker Blatte aus Washington allen Ernstes mitgetheilt wird, hat Claus Spreckels, der bekannte Millionär und Zuckerraffineur, beim Patentamt um die Ertheilung eines Patentes auf eine von ihm gemachte Erfindung nach-gesucht, welche darin besteht, raffinierten Zucker so hart zu machen, daß derselbe anstatt des Marmors und anderen Gesteins zum Bau von Gebäuden verwendet werden kann. Der Erfinder behauptet, imstande zu sein, Zucker in jeder beliebigen Form herstellen zu können, der weicher und härter als der beste Marmor sein und, wenn als Baumaterial verwendet, ebensowenig verwittern würde wie Granit, Marmor u. s. w. Um seine Erfindung populär zu machen, beabsichtigt Spreckels, aus gehärtetem Zucker einen eleganten Anbau an das Weiße Haus in Washington zu machen.

(Altes Schriftstück.) Der Conservator der Nationalbibliothek in Paris, Mr. Deslisle, hat diesertage auf einem alten Bücherdeckel eine der seltensten Verordnungen Ludwigs des Heiligen entdeckt.

(Ein Miniatur-Parlament.) In dem kleinen Fürstenthume Neuchâtel, dessen gegenwärtiger Herrscher Fürst Heinrich XXII. ist, finden diesertage die Neuwahlen für den Landtag statt. Der fürstlich Neuchâtelische Landtag zählt im ganzen — vier Mitglieder. Für denselben candidieren nun acht Unterthanen des Fürsten, darunter vier Social-Demokraten, zwei Conservative und zwei Fortschrittsmänner. Von den vier Social-Demokraten sind zwei — Gastwirte.

(Archäologien in Znio-Baralja.) Auf Anordnung des ungarischen Cultusministers sind in der Jesuitenkirche zu Znio-Baralja Ausgrabungen begonnen worden, welche gleich am Anfang überraschenden Erfolg hatten. Zunächst wurden zwei Gräber mit der Jahreszahl 1647 und 1744 geöffnet. Im ersten Grabe

fand man das Skelet des Paters Georgius mit dem vollständig erhaltenen blonden Haupthaar. Im zweiten Grabe ruht eine Frau. Das Seidenkleid, in welchem sie be-stattet worden, ist vorhanden. Ebenso lag unversehr eine blaue Blume im Sarge. Die Ausgrabungen werden fort-gesetzt.

(Südpol-Expedition.) Dem Bononer Fachblatte «Invention» zufolge wird jetzt in Newyork ein ernstlicher Versuch gemacht, eine Südpol-Expedition zu orga-nisiren. Mr. Henry Willard von der Nord-Pacifi-c-Eisenbahn ist der Gründer der Gesellschaft, welche das nöthige Capital herbeischafft, und er gedenkt die Expedi-tion selbst zu führen.

(Das Trachoma) ist wieder neuestens in Kalocsa, und zwar in erschreckendem Maße aufgetreten. Es sollen dort jetzt mehr als 2000 Personen an der egyptischen Augenkrankheit leiden. Die Stadt Kalocsa hat im ganzen 22.000 Einwohner.

(Ein praktischer Arzt.) «Nun, Herr Doctor, wie steht es mit meinem Mann?» — «So so! Er braucht vor allen Dingen Ruhe. Ich habe hier ein paar Opiumpulver aufgeschrieben.» — «Und wann soll ich ihm die Pulver geben?» — «Jhm? Die sind für Sie bestimmt, meine Gnädige, denn er braucht Ruhe.»

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

(Die Grotte von Ottol.) Man schreibt uns aus Adelsberg: Wie schon gemeldet, wird hier in einigen Tagen ein ausgedehnter Grottencomplex er-öffnet werden, welcher unserer weltberühmten Grotte an Größe nicht nachsteht, dagegen dieselbe an Originalität der Formen und blendend weißer Frische der Tropfstein-gebilde bei weitem übertrifft. Die neue Grotte ist gleich der Adelsberger von den Wässern des Poiffusses durch Auswaschung, Abflüßung und Einstürze gebildet worden. Der bekannte, um Krain höchst verdiente Höhlenforscher Fostassistent Putic hat dies in verschiedenen Schriften überzeugend nachgewiesen. Die Grotte liegt auf dem Gemeindegunde von Ottol bei dem Kirchlein St. Andra und wurde von dem Besitzer Dollenz und einem Ar-beiter Namens Vilhar entdeckt. Zur Zeit ist ein Duzend Männer beschäftigt, bequem gangbare Wege für größere Gesellschaften herzustellen. In wenigen Tagen soll die Arbeit vollendet sein und die am 18. August, dem Geburtstage unseres Kaisers, zuerst betretene Grotte für den allgemeinen Besuch eröffnet werden. Schon zur Zeit findet ein großer Andrang von Reisenden statt. Die grö-ßeren Räume übertreffen alles, was Krain sonst an Höhlenwundern aufzuweisen hat. Da sind zahlreiche kleine und große «Dome» und ein von der Natur bereits ge-ebener «Tanzsaal», dessen Flächeninhalt dreimal so groß ist, als der gleichbenannte der Adelsberger Grotte. Die Decke dieser Höhle hat die Natur mit Hunderten von tief herabhängenden durchsichtigen Fahnen und Zapfen ge-schmückt, und die Wände glitzern, als seien sie mit Bril-lanten besät. Die Durchwanderung der ganzen Grotte, in welcher sich Kammer an Kammer ohne langweilige und eintönnige Gänge und Spalten reiht, nimmt etwa zwei Stunden in Anspruch. Die Ottolser Grotte wird jeder, der die krainischen Grotten besichtigt hat, als die Perle derselben bezeichnen müssen.

(Neue Beamten-Uniformen.) Wie be-reits gemeldet, wird demnächst eine Verordnung bezüglich der Einführung einer neuen Beamten-Uniform publiciert

werden. Die bisherigen sogenannten Parade-Uniformen, Waffenrock mit stehendem Kragen, Pantalons, Hut zc., bleiben intact, nur wird statt des Degens ein Säbel ein-geführt. Zum Gebrauche während der Amtsführung, beim Verkehre mit Parteien, bei dienstlichen Anlässen, Vorstellun-gen zc., bei welchen Gelegenheiten die Beamten bisher ge-wöhnlich im Frack oder Rock erschienen, wird für die Be-amten von der 8. Diätenklasse aufwärts eine neue Uni-form vorgeschrieben, die viel Aehnlichkeit mit der Marine-Uniform hat. Dieselbe besteht aus einem Waffenrock mit umgeschlagenen Rockklappen, so daß der Rock offen steht, Pantalons wie bisher und Uniform-Gilet mit goldenen, mit dem kaiserlichen Adler gezierten Knöpfen. Während der heißen Jahreszeit können auch weiße Gilets mit gol-denen Knöpfen getragen werden. Die steife Militär-Cra-vatte entfällt und wird ein schwarzes Halstuch mit Masche getragen, der stehende Rockkragen ist abgeschafft, und wer-den Epaulettes getragen, die mit der betreffenden Distinction versehen sind. Auch zu dieser Uniform wird ein Säbel getragen. Den Beamten ist gestattet, diese Uni-form auch außer Dienst mit den bisher üblichen Knappen zu tragen. Zur Erleichterung der Anschaffung sollen eigene Uniformierungscassen eingerichtet werden, durch welche die Anschaffung der Uniformen in größeren Par-tien erfolgt, während den Beamten Abzahlungstermine bewilligt werden.

(Chronik der Vaibacher Diocese.) Herr Valentin Aljančić wurde zum Administrator der Pfarre Dobrava bei Kropp ernannt. Uebersetzt wurden die Herren Kapläne, und zwar: Marcus Pakiž von St. Martin bei Vittai nach St. Michael bei Rudolfs-wert, Konrad Tektser von Tschatesch nach St. Martin bei Vittai.

(Localbahn Vaibach-Stein.) Die Be-zirkshauptmannschaft in Stein brachte zur allgemeinen Kenntniß, daß aus Anlaß des projectierten Localbahn-baues Vaibach-Stein die Grundbeisetzungspläne, die ein-schlägigen Verzeichnisse der Liegenschaften und Harpsen mit der Tabelle der Wege und Wasserläufe und die Nominativ-Verzeichnisse der Enteigneten bei den Gemein-deämtern in Tersein, Depelsdorf, Domschale, Jarsche, Homez, Mannsburg, Schwarzza, Podgier und Stein für jede dieser Gemeinden und das gesammte Detailproject bei der Be-zirkshauptmannschaft Stein bis 23. Septemaaer 1889 zur allgemeinen Einsicht aufliegen. Innerhalb dieser Frist kann jeder Beteiligte Einwendungen gegen die begehrte Enteignung oder Erinnerung gegen die Bahnrichtung oder gegen die Stationsanlage und deren Zufahrtsstraßen mündlich oder schriftlich vorbringen, wobei bemerkt wird, daß ein Enteignungserkenntniß nur von denjenigen Ent-eigneten, welche rechtzeitig Einwendungen gegen die Ent-eignung erhoben haben, oder von ihren Rechtsnachfolgern angefochten werden kann.

(Die Kirchenweihe in Sarajevo.) Vor-gestern und gestern fanden in Sarajevo große Festlich-keiten statt aus Anlaß der Einweihung der neuen katho-lischen Kathedrale. Die Einweihung nahm vorgestern der Bischof von Mostar, Fra Pasqual Buconjić, vor. Gestern erfolgte die Uebertragung des Altarsacramentes aus der alten Kirche in die neue in großer Proceßion, welche von Bauern-Deputationen katholischer Gemeinden Bosniens und der Hercegovina eröffnet wurde. Zu Ehren der geistlichen Würdenträger gab Erzbischof Dr. Stadler gestern um 2 Uhr nachmittags im Festsaale des Officiers- und Beamten-Casinos ein Galabiner.

Nachdruck verboten.

**Verfchlungene Fäden.**

Roman aus dem Englischen von **Germinie Frankenstein.**

(37. Fortsetzung.)

«Das,» unterbrach sie ihn abermals, «hast du mir schon vor Monaten angeboten.»  
«Ja,» versetzte er ruhig, «und seither hast du Zeit zur Ueberlegung gehabt. Du wirst jetzt nicht mehr so thöricht sein wie damals.»  
«Und glaubst du, daß Geld imstande wäre, mich für den Verlust deiner Liebe zu entschädigen?» fragte sie, ihn mit flammenden Blicken anschauend.  
«Er zuckte gleichgiltig die Achseln.  
«Von deinem Standpunkt aus betrachtet, vielleicht nicht. Die Thatsache ist aber, Joyce, daß ich dich nicht mehr liebe. Es mag unzart erscheinen, daß ich dir das sage, aber es ist unbedingt weit besser, offen zu sprechen, als dich länger in einer Täuschung zu lassen. Dein heftig wildes Wesen, deine steten Vorwürfe haben all meine innigste Liebe für dich ertödtet, und das einzige, was ich für dich thun kann, ist, dir eine Jah-resrente von hundertundfünfzig Pfund anzusetzen, was für eine Frau, wie du bist, einem großen Vermögen gleichkommt.»  
Sie stand auf und trat ihm gegenüber; ihre Augen blitzten, um ihre Lippen spielte wilder, bitterer Hohn, ihre ganze Haltung verrieth einen ungebändigten Trotz, und stoßweise, wie Schlag auf Schlag, kam es über ihre Lippen:  
«Und ich sage dir, daß ich nichts von dir an-nehmen werde! Wie tief ich auch gesunken sein mag, noch stehe ich nicht auf jener Stufe der Erniedrigung,

auf die du mich drängen möchtest. So lange ich die Kraft habe zu arbeiten, nehme ich keinen Penny von dir, weder für mich noch für meinen Knaben. Ich kam zu dir, erfüllt von einer Liebe, welche die bitterste Schmach und den tiefsten Jammer überdauert und meinen Entschluß, mich dir nie wieder zu nähern, um-gestossen hatte. Ich verlasse dich, erfüllt vom wildesten Hass, und meine einzige Hoffnung ist jetzt die, daß ich einst das furchtbare Unrecht, das du mir zugefügt hast, rächen und dich ebenso schwer werden lassen können, wie ich jetzt durch dich leide!  
Und ehe er ein Wort hervorbringen konnte, hatte sie sich abgewandt und das Zimmer verlassen.  
Farquhar blieb einige Minuten still und scheinbar in tiefes Nachdenken verfunken.  
«Sie ist fort,» murmelte er endlich für sich, «und vielleicht ist es am besten so. Hoffentlich kehrt sie nicht wieder. Ich habe ihr ein anständiges Anerbieten ge-macht, und wenn sie sich weigert, es anzunehmen, so ist das ihre Sache, nicht die meine. Ich werde ihr doch nicht nachlaufen und sie bitten, das Geld an-zunehmen.»  
Er sprang plötzlich auf und begann hastig im Zimmer auf- und abzuschreiten.  
Wollte er den unwillkommenen Mahner in seiner Brust, der 'Gewissen' genannt wird, übertäuben und zum Schweigen bringen?  
15. C a p i t e l.  
«Glauben Sie, daß ich schon genug gelernt habe, um allein ein Boot lenken zu können?» fragte Adrienne eines Morgens Otto Lynwood, während sie mit diesem am Ufer des Flusses spazieren gieng.

das vielgenannte «Boschetto» voilà tout. Zu eingehender Besprechung dieser immerhin reizvollen Punkte ge-nügt uns weder Zeit noch Raum. Höchstens das vor-gezeichnete Stadtwäldchen mag noch vor des Tages Rüste-gang dahin durch die schöne, baumbepflanzte Aquebotto-straße zieht sich bedenklich und häufige Pferdebahnsfahrten sind nicht jedermanns Sache. So kommt es, daß sich im Frühjahr und Spätherbst hier zumeist nur Leute finden, die um jeden Preis ungestört sein wollen: Ver-liebte, Dichter und — Selbstmörder.  
Sonnig mag man den Aufstieg immerhin wagen. Er geht in endlosen Schlangenvindungen fortwährend durch schattigen Laubwald. Im Augenblicke, wo man beginnt, des Kletterns ernstlich müde zu werden, ist man oben. Die «Villa Ferdinanda», besser bekannt als Gasthaus «zum Jäger», bietet erwünschtes Labfal. Aussicht ist nur gegen Süd in die liebliche Bucht von Muggia und auf die verdämmernenden Berge Istriens. Triestwärts sieht man den — Mastenwald vor lauter Bäumen nicht.  
Wandelt man jedoch nur ganz kurze Zeit den westlich gegen das windzerzaunte Borgo San Giovanni leitenden Pfad, wird man für alle frühere Mühe köni-glich belohnt. Stolz und mächtig breitet sich Triest zu unseren Füßen, davor das blaue, ewige Meer, durch-pflert, die ihren Eisenleib nach der Phäakeninsel, nach Stambul, dem Lande der Pharaonen wälzen — welch weites Feld für schaffende, miteisende Gedanken! Ja, entzückend schön ist Oesterreichs vornehmste Seestadt, eine kostbare Perle, die in seiner Krone fortglänzen soll für alle Zeiten!  
Julius Mucha.



Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 212.

Montag den 16. September 1889.

Abjutenstiftung des Herrn Erasmus Grafen von Lichtenberg. Von dem k. l. Landesgerichte in Laibach wird bekanntgegeben...

Stellungsdecreten und mit den Ausweisen über ihre allfällige Verwandtschaft, über ihren Adel und Landmannschaft belegten Gesuche durch ihre vorgelegten Behörden bis 20. October 1889...

Brennholzes und der Steinkohle für das k. l. Landesgericht, das k. l. städt.-beleg. Bezirksgericht, das Schwurgerichtsgedäude und das landesgerichtliche Gefangenenhaus für die Zeit vom 1. Jänner 1890 bis Ende December 1890 die mündliche Minuendo-Verhandlung hieramts vor sich gehen...

Kundmachung. Von der k. l. Finanz-Direction für Krain wird bekannt gegeben, daß der k. l. Tabak-Subverlag in Gurkfeld im politischen Bezirke Gurkfeld im Wege der öffentlichen Concurrenz mittels Ueberreichung schriftlicher Offerte an denjenigen als geeignet erkannten Bewerber verliehen wird...

gehalt von 500 Gulden, dann der jährlichen Functionszulage von 50 Gulden sammt Naturalwohnung in Erledigung gekommen. Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre gehörig documentierten Gesuche bis 28. September l. J. im vorgeschriebenen Wege hieramts zu überreichen...

Anzeigebblatt.

Réouverture des cours et leçons de langue française de Mile. Challamel le 17 Septembre. Schellenburggasse Nr. 6, Haus Suppantachitsch, 1. Stock rechts, letzte Thür. (3874) 3-1 St. 16.087.

Advertisement for Waterproof Wagen-Plachen (waterproof carriage mats) by Paget & Co. in Vienna, featuring an illustration of a carriage.

Oekonomie-Verkauf. Haus in Unterkrain 2 1/2 Stunden von der Bahn entfernt, mit 2 Joch obstreichem Garten, 10 Joch Aeckern, 10 Joch Wiesen, 10 Joch Weiden, 18 Joch sehr gut bestocktem Wald...

Oklic. Na prošno Mihe Jenčka iz Ladje (po dr. Tavčarji) vršila se bude izvršna dražba zemljišca Jakobu Staretu iz Senice št. 12 lastnega, vložna št. 40 katastralne občine Senica, s pritliklami vred cenjenega na 2250 gold., dne 9. oktobra in dne 9. novembra 1889. l. Zemljišče bode se le pri drugi dražbi pod cenitveno vrednostjo oddalo. vsak ponudnik dolzan, položiti pred ponudbo 10% varščine, cenitveni zapisnik in zemljknižni izpisek so v tusodni registraturi na vpogled. C. kr. za mesto deleg. okrajno sodišče v Ljubljani dne 18. julija 1889.

Reassumierung dritter executiver Feilbietung. Im Reassumierungswege wird die mit diegerichtlichem Bescheide vom 8ten Februar 1888, B. 649, bewilligt gewesene dritte executive Feilbietung der Johann Rodric'schen Realitäten Grundbuchs-Einlage Zahl 215 und 220 der Catastral-gemeinde Heiligenkreuz mit Verbehalt des Ortes und der Stunde und mit dem früherem Anhang auf den 28. September 1889 anberaumt. k. l. Bezirksgericht Landstraß, am 16. August 1889.

Pferde-Licitation. Samstag, den 28. September 1889, um 10 Uhr vormittags werden in Laibach am Kaiser-Josefs-Platze die Hengste: Grundb. - Nr. 368, Ivan, Pinzgauer Rasse, Schabrackentiger, 5 Jahre alt, 167 cm hoch, und Grundb. - Nr. 285, Heribert, Pinzgauer Rasse, Rothschimmel, 6 Jahre alt, 169 cm hoch, gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden versteigerungsweise hintangegeben werden. Vom Commando des k. k. Staats-Hengstendepôts Graz, Posten-Nr. 3 in Selo bei Laibach. (3872) 3-1